

Mystik für den Prozeß der religiösen Individualisierung nachgezeichnet werden. Vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund, der sich in den Personen Ockhams und Taulers verdichtet, rückt im dritten Teil der Arbeit Luther in den Mittelpunkt der Betrachtung (123–188). In einem ersten Zugang kommen hier wegweisende Entscheidungen des Reformators in den Blick, die erkennen lassen, wie ausgeprägt die „biografische Individualisierung“ (135) Luthers gewesen ist. Diese Perspektive wird sodann in Bezug auf die Konfrontation des Reformators mit Autoritäten und Institutionen vertieft, um so die „theologisch-anthropologische Konzentration des Reformators auf den einzelnen Christen“ (155) herauszustellen.

Nachdem so am Paradigma der „Individualisierung“ die bildungsgeschichtliche Relevanz des Spätmittelalters und der Reformation aufgezeigt werden konnte – ohne allerdings auf den Humanismus näher einzugehen –, widmet sich der umfangreiche vierte Teil der „Theologie des lebenslangen Lernens“ (189–375). Nach einer eingehenden Darstellung der theologischen Grundgedanken des Reformators in Abgrenzung zur Scholastik, die für Luther eine „untüchtige Theologie“ (265) des Müßiggangs repräsentiert, zeigt der Vf. auf, wie sich aus dem prozeßhaften Rechtfertigungsverständnis Luthers und seiner eschatologischen Auffassung der Finalität menschlicher Existenz ein spezifisches Konzept lebenslangen Lernens herauskristallisiert. Dessen Charakteristikum ist es, daß einerseits die ‚Exzentrik‘ des Grundes und Zieles menschlichen Lebens gewahrt bleibt und andererseits der Mensch als Empfangender stets auch als ein Lerner anzusehen ist, der dabei aber eben nicht auf sein „natürliches Potential“ ausgerichtet ist, sondern auf die „Verheißung und Wahrheit Gottes“ (305). Dieses rechtfertigungstheologisch begründete Konzept lebenslangen Lernens wird so-

dann im Blick auf Luthers Tauftheologie weiter entfaltet. „Die lerntheoretische Konsequenz aus Luthers theologischer Anthropologie ergibt, dass ein Christ ‚Kind und Schüler des Katechismus‘ werden und bleiben muss.“ (350, mit einem Zitat aus dem Großen Katechismus).

Insgesamt entwickelt diese Arbeit eine interessante Fragestellung und liefert eine Fülle von historischen und theologischen Einsichten, deren inhaltliche und sprachliche Darlegung allerdings sehr komplex ist. Die weitgehende Ausblendung des Humanismus ist nicht nachzuvollziehen, zumal allein schon die Bezugnahme Luthers auf Seneca auf den bildungsgeschichtlichen Zusammenhang wie auch das Spannungsgefüge von Humanismus und Reformation hinweist.

Michael Basse

Karin Jäckel: Die Frau des Reformators.

Das Leben der Katharina von Bora. Historischer Roman, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006, 605 S. – ISBN 3-499-23946-9.

Schon der Umfang des Buches läßt ahnen, daß die Autorin bei der Wahl ihres Genres den Nachdruck auf Roman legen muß, bedenkt man, wie schmal die Quellenbasis ist, die uns über die historische Katharina von Bora unterrichtet. Mehr als 270 Seiten widmet Jäckel denn auch ihrer Kindheit und Jugend, über die wir quellenmäßig so gut wie nichts wissen. Im Nachwort legt J. ihre Verfahrensweise offen: „So mischen sich Rechercheergebnisse mit Phantasie zu einem neuen Ganzen.“ (605) Das wäre bei einem historischen Roman im Prinzip nicht zu beanstanden, wären erstens die Recherchen solide gegründet und wäre zweitens dem Leser durchsichtig, wo die Fiktion über die Fakten hinausgeht. Bei-des ist nicht der Fall.

Wie ebenfalls aus dem Nachwort hervorgeht, stützt sich J. bei ihrer Untersuchung der Genealogie der Katharina vor allem auf Arbeiten von Günter Luther und Wolfgang Liebehenschel. In der Nachfolge von Georg von Hirschfeld (*Die Beziehungen Luthers und seiner Gemahlin, Katharina von Bora, zur Familie von Hirschfeld, 1883*) findet sich die Behauptung, daß eine Linie der von Boras 1476 ihren Namen und Wappen geändert und sich forthin von Mergenthal genannt habe. Mit dem Aufsatz von Jürgen Wagner (*Die Beziehungen von Luthers Gemahlin Catharina von Bora zur Familie von Mergenthal, Familienforschung in Mitteldeutschland, Heft 3/2006, 342–347*) kann diese These als endgültig widerlegt betrachtet werden. Das ganze wäre kaum der Erwähnung wert, würde die Autorin nicht geradezu obsessiv versuchen, die Verbindung der von Boras mit dem sächsischen Hochadel zu knüpfen. Dabei schadet sie der Logik ihres eigenen Buches, die von dem Aufstieg der ehemaligen Nonne zu einer bedeutenden Persönlichkeit aus eigenem Recht handelt. Im Roman läßt J. Nikolaus von Amsdorf die Heldin folgendermaßen charakterisieren: „Katharina stammt aus hochedlem Haus. Sie ist gebildet, von vornehmem Anstand, in allen Dingen einer großen Haushaltung erfahren, fromm und frei, aber auch stolz, mutig und tatkräftig und schreckt nicht vor Ungewöhnlichem zurück.“ (326). Kein Wunder, daß eine solche Person an der Universität Wittenberg studiert hat (313) und auch zur Lehrerin Luthers wird: „Jeder Mensch hat von Gott eine Bestimmung. Meine ist es, ihn [sc. Luther] die von Gott gewollte Gleichheit des Weibes zu lehren.“ (452) Damit ist wohl jene „Magie des Weiblichen schlechthin“ gemeint, die die Autorin nach eigenem Bekunden an der Figur der Katharina so fasziniert (Innentitel).

Ganz ärgerlich wird es, wenn die Autorin angebliche Dokumente, wie zwei Briefe der Katharina an Ave von Schön-

feld (459 ff., 513 ff.) oder den Ehevertrag mit Luther, den Katharina unterschreibt, in den Gang der Handlung einfügt. Gerade bei der Eheschließung zeigt sich, daß J. mit dem Stand der Forschung kaum vertraut ist. So ersteigen im Lutherhaus die Hochzeitsgäste den 1580 erbauten Wendelstein (351), Katharinas Trauring ist ihr „Nonnenring“ (353), und die Besucher sind beim Vollzug der Brautnacht zugegen, wenn auch diskret abgewandt (355). Der 1524 regierende Kurfürst von Sachsen heißt Johann Friedrich (275), der Augustinereremit Luther trägt die braune Kutte der Franziskaner (285) und Willibald Pirckheimer findet sich unter den Hochzeitsgästen (377). Selbst mit den alltäglichen Dingen des Lebens scheint es zu hapern: Am Weihnachtsabend 1526 beschert Hänschen Luther, geboren am 7. Juni 1526, die Eltern mit einem „schönen Lied“. (408)

Warum ist dieser Band nun gleichwohl zur Lektüre zu empfehlen? Die Antwort liegt in der Auflagenhöhe. Man wird davon ausgehen müssen, daß in breiter Öffentlichkeit das Bild von Luthers Ehefrau nun durch J. geprägt ist. Um dem entgegenzutreten, wird man an der Kenntnis des Buches nicht vorbeikommen. Man muß es ja nicht kaufen.

Martin Treu

Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520. Hg. von Franz-Josef Worstbrock, Band 1, Lieferung 1 und 2, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2005/2006 – ISBN 3-11-017572-X und 3-11-019064-8.

Das „Verfasserlexikon“ der deutschen Literatur des Mittelalters gehört in seiner zweiten, 1978–2004 erschienenen Auflage zu den wichtigsten Arbeitsinstrumenten der Wissenschaften, die sich mit dem